

Rückblick auf die theologischen und
kirchlichen Richtungen und Entwicklungen
der letzten fünfzig Jahre.

Ein Glückwünschungsschreiben,

seinem theuern Vater,

dem Herrn

Georg Christ. Friedr. Gieseler,

Doctor der Theologie, erstem Prediger in Werther bey Bielefeld,

zu seinem Amtsjubiläum

den 24ten Mai 1837

dargebracht

von

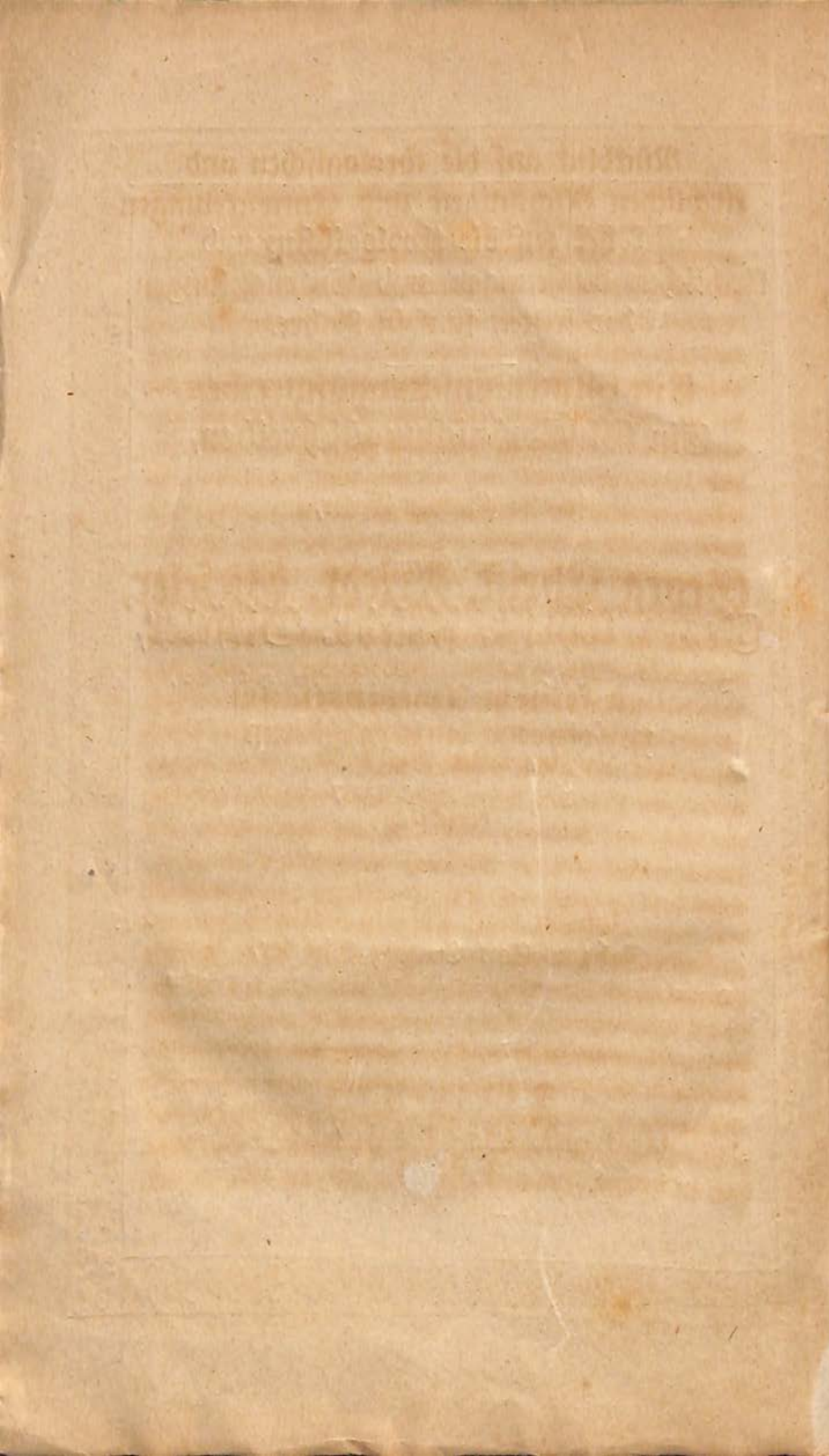
Johann Carl Ludwig Gieseler,

Doctor und ord. Professor der Theologie an der Georg-Augustus
Universität in Göttingen.

G ö t t i n g e n ,

bei Vandenhoeck und Ruprecht.

1 8 5 7 .



Rückblick auf die theologischen und
kirchlichen Richtungen und Entwicklungen
der letzten fünfzig Jahre.

Ein Glückwünschungsschreiben,

seinem theuern Vater,

dem Herrn

Georg Christ. Friedr. Gieseler,

Doctor der Theologie, erstem Prediger in Werther bey Bielefeld,

zu seinem Amtsjubiläum

den 24ten Mai 1837

dargebracht

von

Johann Carl Ludwig Gieseler,

Doctor und ord. Professor der Theologie an der Georg-Augustus
Universität in Göttingen.

G ö t t i n g e n,

bei Vandenhoeck und Ruprecht.

1 8 5 7.

D 102

Wieder auf die theologische und
historische Wissenschaften und
den geistlichen Stand

Ein Gedächtnisrede

von dem

Verfasser

Georg Ernst. Richter. Gedruckt

in der Buchhandlung des Verlegers

zu seinem Gedächtnis

den 2ten April 1777

Leipzig

bei

Georg Ernst. Richter. Gedruckt

in der Buchhandlung des Verlegers
zu seinem Gedächtnis

W. 611. 11. 6. 11

Verlag des Verlegers

1777

An dem heutigen Tage, mein theurer Vater, an welchem Sie die seltene und erhebende Feyer Ihrer funfzigjährigen Wirkksamkeit im Dienste der Kirche begehen, fühlen sich Ihre Gemeinde, Ihre Freunde, und Ihre Familie wohl mit Recht von Freude und Nührung bewegt, und versammeln sich um Sie, um Ihnen ihre innigsten Glückwünsche darzubringen zu der Erreichung dieses schönen Zieles, und um mit Ihnen dem Herrn der Kirche zu danken für dasjenige, was er an Ihnen und durch Sie in dieser langen Reihe von Jahren gewirkt hat. Noch mehr werden Sie aber selbst an diesem Tage sich freudig und ernst bewegt fühlen, und im Rückblicke auf die zurückgelegte Bahn Ihres Lebens und Wirkens sich zum Lobe und Danke gegen den allgütigen Lenker Ihrer Schicksale, und zur Bewunderung seiner oft dunkeln, aber stets weisen Führungen hingezogen fühlen. Und wie viele Aufforderungen zu Betrachtungen dieser Art bietet besonders Ihr Leben Ihnen dar! Sie haben volle Ursach mit dem Psalmisten zu sagen, daß Ihr Leben Mühe und Arbeit gewesen sey; aber Sie dürfen auch den Herrn preisen, daß so wunderbarlich auch sein Rath über Sie war, er es doch herrlich hinausgeführt hat! Indes wie Sie bey allen eignen Bedrängnissen im-

mer für allgemeine Verhältnisse ein theilnehmendes Herz gehabt, und durch Ihre Wirksamkeit mannichfach bethätigt haben; so werden Sie gewiß auch heute auf die allgemeinen Schicksale und Entwicklungen, welche Sie erlebten, und von denen auch Sie so mannichfach berührt wurden, Ihre sinnende Betrachtung wenden. So auf die Schicksale der Völker und Staaten, welche ja innerhalb dieser fünfzig Jahre Umwälzungen in ihren äußern Verhältnissen und in ihren Gesinnungen und Bestrebungen erlitten, wie sie sonst kaum in vielen Jahrhunderten erfolgen: dann aber besonders auf die nicht minder großen Entwicklungen der Kirche, der Sie mit voller Hingebung und reblichem Eifer so lange gedient haben. Je mehr Sie die großen Veränderungen auf dem Gebiete der Kirche und der Theologie mit reger Aufmerksamkeit und inniger Theilnahme beobachtet haben, desto gewisser darf ich hoffen, keinen unwillkommenen Gegenstand gewählt zu haben, wenn ich an dem heutigen Tage die großen Umwälzungen, welche Sie auf diesem Gebiete erlebt haben, in kurzen Umrissen und Bemerkungen zur Sprache bringe.

Als Sie im Jahre 1778 die Universität Halle bezogen, da war diese Universität grade für die Theologie von größter Bedeutung, theils weil sie für alle lutherischen Kirchen des preussischen Staates, bloß mit Ausnahme des eigentlichen Preussens, die einzige theologische Bildungsanstalt, und daher von jungen Theologen zahlreich besucht war (sie zählte in jenem Jahre unter 1068 Studirenden 687 Theologen); theils weil sie als der Mittelpunkt der neuen Ideen betrachtet werden mußte, welche damals in die Theologie eindrangten, und allmählig die ganze Gestalt derselben veränderten. Semler hatte damals schon seit beinahe zwanzig Jahren seine kühnen Angriffe gegen eine Menge von

Meinungen, welche früher für ganz unantastbar gehalten wurden, fortgesetzt. Er hatte sie eröffnet in Ihrem Geburtsjahre 1760 mit seiner berühmten Untersuchung über die Dämonischen des Neuen Testaments, hatte dann in seinen Sammlungen über die Beweisstellen der Dogmatik die Unächtheit der Stelle 1. Joh. 5, 7. erwiesen, und den Streit, welchen Joh. Melchior Göze darüber erhob, siegreich durchgekämpft, hatte darauf seine Forschungen über den Canon mit der Frage über die Apocalypse begonnen, und in seiner freien Untersuchung über den Canon die Grundlosigkeit einer Menge bisher geltender Meinungen dargethan, ohne freilich mit gleichem Glücke in den Behauptungen, welche er an die Stelle derselben setzte, stets das Rechte zu treffen, und hatte endlich in dem Streite über die symbolischen Bücher, der sich zwischen dem Propste Lüdtke in Berlin und dem Senior Göze erhoben hatte, für die liberale Ansicht das Wort genommen. Neben ihm hatte aber bereits der neu erwachte Prüfungsgeist auch eine andere Richtung eingeschlagen, hatte sich durch die historischen Untersuchungen zur critischen Läuterung der mancherley unter den Theologen traditionell gewordenen Annahmen, auf welche sich Semlers Thätigkeit vorzugsweise beschränkte, nicht genügen lassen, und den christlichen Lehrbegriff selbst einer Vernunftprüfung unterworfen. Basedow und Steinbart waren schon aufgetreten, und hatten, statt den historischen Boden des Christenthums von Vorurtheilen zu säubern, ihn ganz verlassen, um das Christenthum in eine bloße Vernunftreligion zu verwandeln, und die allgemeine deutsche Bibliothek war in reger Thätigkeit, um dieser Richtung in der gebildeten Welt allgemeine Beystimmung zu verschaffen. Der Widerspruch der orthodoxen Theologen hatte von seiner ersten Heftigkeit schon sehr nachgelassen. Er

nesti in Leipzig, der zwar durch Geltendmachung einer streng grammatischen Interpretation des Neuen Testaments der neuen Theologie vorgearbeitet, aber doch im Wesentlichen sich der alten Dogmatik treu erhalten hatte, war alt, und seine theologische Bibliothek war schon seit mehreren Jahren eingegangen. Seiler in Erlangen war der einzige Theolog von Bedeutung, der noch das alte System vertheidigte, Döderlein, damals noch in Altorf, machte der neuen Lehre schon bedeutende Zugeständnisse. Indes gerade in dem Jahre, in welchem Sie die Universität bezogen, ließ Lessing eine Schrift erscheinen, welche, wenn auch aus redlicher, doch aus sehr irre geleiteten Forschung hervorgegangen, wieder eine größere Bewegung unter den Theologen veranlaßte, und auch den entschiedenen Widerspruch der Freysinnigern unter ihnen hervorrief, die Abhandlung des damals noch mysteriösen Wolfenbüttelischen Fragmentisten, der erst in der neuesten Zeit mit Gewißheit als der Professor Reimarus in Hamburg bekannt geworden ist, vom Zwecke Jesu und seiner Jünger. Auch der redliche Semler ergriff gegen diese Verlehrung des Heiligsten die Feder.

Diese Bewegungen auf dem Gebiete der Theologie wurden indes vorzüglich nur von Theologen, und von einem kleinen Kreise anderer Gebildeten beachtet. Sie gingen von einem ernstesten achtungswerthen Streben aus, und droheten der allgemeinen Religiosität eben so wenig Gefahr, als das redliche Ringen nach Wahrheit derselben überhaupt gefährlich werden kann. Dagegen war schon früher ein Geist der Frivolität aus Frankreich herübergekommen, hatte bereits die höchsten Classen der Gesellschaft ergriffen, und begann von denselben immer tiefer hinabzudringen. Es war vorzüglich Voltaire, der in demselben Jahre starb, in

welchem Sie die Universität bezogen, dessen Schriften durch ihren Sinnenzauber in Deutschland wie in Frankreich Viele zu leichtfertigen Urtheilen, ja zu verabscheuungswerthen Spöttereyen über das Heilige bethörten, und noch verruchteren Erscheinungen die Bahn brachen, in denen sich Atheismus und Materialismus nackt und frech zur Schau stellten. Schon damals hatte es auch ein Deutscher gewagt, mit ähnlichem frechen Leichtsinne die heiligen Schriften zu behandeln, Carl Friedrich Bahrdt. Im J. 1778 begann die Untersuchung des Reichshofraths gegen ihn wegen seiner Uebersetzung des Neuen Testaments, in deren Folge er 1779 seiner Stelle in Heidesheim entsezt wurde. Noch während Ihrer Studienzzeit, im Mai 1779, kam er nach Halle, fand aber mit seiner Absicht, dort theologische Vorlesungen zu halten, so entschiedenen Widerstand, namentlich bey Semler, daß er sich auf Vorlesungen über Rhetorik, Philosophie und classische Schriftsteller beschränken mußte. Es war sehr zu beklagen, daß jene ernstesten theologischen Untersuchungen mit diesen Frivolitäten in fast gleiche Zeit fielen. Der große Haufe war leicht bestimmt, alle diese Erscheinungen, weil sie insgesammt gegen das bisher geltende kirchliche System gerichtet waren, für gleichartig zu halten: hatte doch Bahrdt die Schamlosigkeit selbst unter der Hand zu verbreiten, daß Semler, ungeachtet derselbe ihn öffentlich bekämpfte, doch innerlich mit ihm durchaus gleicher Meynung sey. So geschah es, daß sich die leichtsinnige Absprecherrey in Religionsachen durch die vermeynte Uebereinstimmung jener gewissenhaften Forscher ermuthigt und bestärkt fühlte; daß aber ernstere Gemüther auch gegen jene ernste Forschung mißtrauisch wurden, weil dieselbe Hand in Hand mit der Irreligiosität zu gehen, oder zu derselben hinzuleiten schien. Es war eine ähnliche

Verwechslung, wie zu Luthers Zeit die der Wiedertäuferer mit der Reformation.

Als Sie Ostern 1778 nach Halle kamen, war Gruner so eben gestorben, mit Semler bildeten Mösselt, Schulze und Freylinghausen die theologische Facultät. In demselben Jahre wurde Knapp außerordentlicher Professor der Theologie, in dem folgenden Niemeyer. So war hier die theologische Wissenschaft auf die würdigste Weise vertreten. Neben Semler ragten besonders Mösselt und Knapp als gründliche Exegeten hervor, Niemeyer durch edele Popularisirung der practischen Momente in der Theologie, wodurch er schon damals in einem weiten Kreise der Gebildeten den Sinn für Religion pflegte und nährte, und der eindringenden Frivolität wehrte. Als Lehrer der Philosophie wurde in Ihrem ersten Studienjahre Eberhard nach Halle berufen, welcher bereits durch seine neue Apologie des Sokrates auch auf das Gebiet der Theologie sehr bedeutend eingewirkt hatte. Die mündlichen Vorträge dieser Lehrer so wie Sie es wünschten zu benützen, hinderte Sie Ihre Harthörigkeit: Sie haben mir oft erzählt, daß Sie nur den sel. Knapp ziemlich hätten verstehen können: indeß ersetzten Sie diesen Mangel durch Studium der theologischen Literatur. Allerdings gingen Sie auf diesem Wege der Deutlichkeit und Eindringlichkeit des mündlichen Wortes verlustig: dagegen diente vielleicht auch diese Entbehrung dazu, Ihnen die theologische Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit zu sichern, welche Sie sich stets erhalten haben. Denn das mündliche Wort nimmt leichter gefangen als der schriftliche Buchstabe, und verstärkt in Zeiten, wo neue Ansichten sich mit reißender Schnelligkeit Bahn brechen, noch die Macht der Neuheit, welche allein schon

schwächere Geister zu bestricken und zu blinder Bewunderung hinzureißen vermag.

Die begonnene Umwälzung auf dem Gebiete der Theologie konnte durch nichts mehr aufgehalten werden. Das Böllnersche Religionsedict 1788, und die demselben folgenden Maaßregeln, um die symbolische Rechtgläubigkeit wiederherzustellen, brachten wohl ausweichende Vorsicht, und hin und wieder niedrige Heuchelei hervor, aber die Geister vermogten sie nicht umzuwandeln. Gerade als diese Zwangsmaaßregeln in voller Kraft waren, im J. 1793, trat der gewaltige Kant mit seiner Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft hervor, um der Theologie eine ganz neue Bahn anzuweisen. In der wissenschaftlichen Religionslehre sollte das Historische gar keine Beweiskraft haben: es sollte nur als nothwendiges Mittel für die religiöse Belehrung des Volkes geachtet werden. Zu diesem Ende sollte das kirchliche Dogma und die heilige Schrift eine moralische Interpretation erleiden, welche entweder den moralischen Kern des historischen Sinnes zu entwickeln, oder, wenn ein solcher nicht vorhanden wäre, denselben hineinzutragen habe. Mächtig regte Kant die Geister auf: indeß konnte doch seine Behandlungsweise der Theologie keinen allgemeinen und dauernden Beyfall finden. Denn abgesehen von demjenigen, was sich gegen jene Verkenntung des Historischen im Christenthume an sich sagen ließ; so gab doch auch jene bloß pädagogische Benützung desselben allein schon zu mancherley Zweifeln Veranlassung. Die Lehrer sollten sich als Esoteriker dem Volke als Exoterikern gegenüberstellen: wie man auch dieses Verhältniß umhüllen mochte, es blieb stets ein unwahres, ein Verhältniß, welches von dem Christenthume immer gemißbilligt worden war. Ferner konnte jene pädagogische Nützlichkeit dem Histori-

schen doch nur so lange bleiben, als es von dem Volke gläubig angenommen wurde. Wie lange sollte indeß diese Gläubigkeit, ihre Grundlosigkeit vorausgesetzt, bestehen, in einer Zeit, wo der allgemeine Verkehr in der Muttersprache kein Geheimniß auf die Dauer verborgen bleiben ließ? Was war aber für die Religiosität des Volkes zu fürchten, wenn dasselbe die trügerische Stütze erkannt hatte, die man ihm gegeben hatte?

So hielt sich dieser Kantische Rationalismus nicht lange: an seiner Stelle entwickelte sich der historische Rationalismus immer entschiedener, welcher eine Offenbarung Gottes, eine Kundmachung der religiösen Wahrheit durch eine Reihe göttlicher Veranstaltungen gläubig anerkennt, dabey aber behauptet, daß sich Gott den Menschen nur menschlich geoffenbart haben könne, daß diese Offenbarung nothwendig auch menschlich, in einer durch Zeit und Ort bedingten Form, aufgefaßt sey, und sich also auch mit mancherley zeitlichen und örtlichen Meinungen vermengt habe; daß es daher Sache der Vernunft sey, aus der historischen Ueberlieferung die göttliche Wahrheit von den menschlichen Thaten auszusondern.

Wie indeß schon von Anfang an die neue Entwicklung der Theologie durch anderweitige ungünstige Einwirkungen auf die Religiosität des Volkes begleitet, und das Urtheil über sie dadurch irre geleitet war, so geschah es auch fortwährend. Die französische Revolution regte auf allen Gebieten menschlicher Verhältnisse die Geister mächtig auf, machte mit dem Bestehenden unzufrieden, zerstörte überall die Achtung gegen die Auctorität, und reizte dazu alles historisch gegebene in Frage zu stellen. Wie in Frankreich alle geschichtlich gewordenen Verhältnisse, als auf blinden Vorurtheilen und Unvernunft ruhend, zerstört

wurden, und mancherley Versuche auf einander folgten, auf dem völlig geebneten Boden, ohne alle historische Grundlagen, allein mit Hülfe der Vernunft, neue Staatsgebäude und Kirchen aufzuführen, um auf diesem Wege zu dem durchaus Vernünftigen zu gelangen: so fingen auch in Deutschland Manche an, das Heil der Menschheit allein von solchen Neubauten zu erwarten, und da sich der Staat durch äußere Mittel gegen feste Eingriffe zu schützen wußte, so warf sich dieser Revolutionsschwindel desto mehr auf das kirchliche Gebiet, welches ihm keine äußere Schutzwehr entgegenzustellen hatte. Dabey war ein unglücklicher Nebenumstand, daß die flache Freygeisterei und das sittliche Verderbniß, welche sich unter den höhern Ständen Frankreichs schon längst entwickelt hatten, deren Gift aber bis dahin nur durch Schriften, welche Wenigen zugänglich waren, nach Deutschland gedrungen war, jetzt sich durch die Macht des persönlichen Beyspiels größeren Eingang zu bahnen anfing. Eben jene höheren Stände wurden durch die Gräuel der Revolution aus Frankreich vertrieben, und suchten in den Nachbarländern, zum großen Theile in Deutschland, Zuflucht und Schutz. Allerdings waren unter ihnen höchst ehrenwerthe Männer: aber Viele waren auch durch das Unglück nicht besser geworden, und verpflanzten ihr Verderbniß jetzt auch nach Deutschland. So wirkten sie dazu mit, daß jetzt unter dem schönen Namen der Aufklärung flacher Unglaube und Unsittlichkeit auch in die größern Kreise, besonders der Städte, eindrang. Man fing an, was sonst als heilige Wahrheit verehrt war, als Vorurtheil zu betrachten, man stellte selbst die ersten Grundwahrheiten der Religion in Frage, man gefiel sich in leichtem Einwürfen gegen dieselben, man pries die Vernunft, und entäußerte sich des höchsten Vorzugs eines Vernunft-

wesens, der Religion, man gab für den Schein der Aufklärung den Frieden und den Segen der Frömmigkeit hin.

In dieser Zeit stellten sich viele fromme und wohlmeinende Männer dem einreißenden Verderben entgegen, und auch Sie schlossen sich ihnen an durch Ihre Reden zur Empfehlung der Religion, die im J. 1800 erschienen. Indes der Allmächtige sprach bald lauter und kräftiger, als Menschenzungen es vermögten. Unser Vaterland wurde von Feinden unterjocht, mußte alle Drangsale des Krieges und alle Bedrückungen und Demüthigungen ertragen, welche dem übermüthigen Eroberer und seinen Werkzeugen über dasselbe zu verhängen gefiel, und das Gefühl der Schuld mußte in allem diesen die gerechte Strafe erkennen nicht nur für den Mangel an Einigkeit und vaterländischer Gesinnung, sondern auch für das mannichfache sittliche Verderbniß, und die Irreligiösität, der man den Eingang gestattet hatte. In diesen Jahren der Schmach und des Druckes verzagten Manche, und glaubten sich allein durch völlige Hingebung an die herrschenden Fremdlinge ihre Zukunft sichern zu können. Nur die Edlern im Volke sahen vertrauend nach oben, und hofften fest, daß der Herr, wie er gerecht strafe, so auch gnädig, wenn die harten Gemüther gebrochen seyen, der Strafe ein Ende machen werde. Und zu diesen fest Hoffenden gehörten vor Allen Sie, mein theurer Vater. Von dem Anfange der Fremdherrschaft an verkündeten Sie mit unerschütterlicher Gewißheit ihr baldiges Ende, so häufig Sie auch auf lächelnde oder achselzuckende Ungläubigkeit trafen. Mochten die Siege des Weltensürmers noch so schnell auf einander folgen; Sie sahen in dem immer höhern Steigen nur die Beschleunigung des Falls, und hatten dieser Zuversicht in Ihrer treuen Gemeinde, in welcher kein Verräther lauerte, nie

ein Fehl. Alles Heil aber erwarteten Sie allein von Gottes Hülfe, warnten vor aller eiteln Widersehllichkeit, und ermahnten, auch der damaligen Obrigkeit, welcher Gott die Gewalt für eine Zeit gegeben habe, dem apostolischen Worte gemäß, gehorsam zu seyn in allen erlaubten Dingen. Dagegen wußten Sie auch den Bedrückern mit christlichem Männermuth entgegen zu treten, wo es galt. Als dieselben namentlich das Vertrauen, welches die Geistlichen in ihren Gemeinden genossen, zu politischen Zwecken mißbrauchen, und die Geistlichen durch einen Eid zu Angebern und Verräthern machen wollten; da ließen Sie sich durch keine Drohungen bewegen, diesen Eid anders als mit dem Zusatze „so weit es die Pflicht eines christlichen Geistlichen „gestatte“ zu leisten.

Diese Zeit der Noth wurde aber für Viele auch eine Zeit der Buße: und als nun der siegestrunkene Eroberer gerade da, als er auf dem Gipfel seiner Macht sich befand und seine Weltherrschaft zu vollenden meynte, sichtbar durch Gottes Hand vernichtet wurde; da konnte sich auch das kälteste Herz dem großen Einbruche nicht entziehen, an die Stelle der Gleichgültigkeit und des Unglaubens gewannen Glaube und Frömmigkeit wieder die Oberhand, und der freche Unglaube und die sittliche Leichtfertigkeit fanden in dem allgemeinen Urtheile nicht mehr beypfällige Ermunterung, sondern verdienten Abscheu.

Wie indeß die Menschen leider nur zu sehr geneigt sind, von einem Aeußersten zu dem andern nicht minder fehlerhaften überzugehen, ohne die rechte und wahre Mitte zu halten, so geschah es auch hier. Die Frömmigkeit artete bey Manchen in eine den Schein statt des Wesens verfolgende Frömmelery aus: Andere sonderten sich aus dem ganzen Schatze der christlichen Heilslehre willkührlich einzelne

Sähe aus, um einseitig und ausschließlich diese zum Mittelpunkt ihres religiösen Lebens zu machen, und dünkten sich nun das auserwählte Häuflein, welches allein auf dem Wege des Heils sey, während alle Andere, die nicht mit ihnen hielten, dem Verderben verfallen wären. So führte jene Glaubensbeschränktheit zu einer Beschränktheit des Urtheils, aber auch, was noch weit schlimmer war, zu einer Verläugnung des wahren Wesens der Frömmigkeit, der Demuth und Liebe. Auch Sie haben diese Verirrungen in Ihrer Schrift: „Ueber kirchliche Marktschreierey und den Pharisaismus unserer Zeit, Bielefeld 1835“ gerügt, und haben gegen dieselben die wahre christliche Frömmigkeit geltend gemacht. Möchten in ähnlicher ernster Weise immer jene Abirrungen bekämpft werden! Die Waffen des Spöttes, welche so oft gegen sie gekehrt werden, thun nur zu häufig nicht bloß der Frömmelley, sondern auf der wahren Frömmigkeit Abbruch, können aber bey denjenigen, welche überzeugt werden sollen, nicht Erkenntniß, sondern nur Erbitterung bewirken!

Die eigenthümlichen theologischen Richtungen der gegenwärtigen Zeit haben mit den herrschenden politischen Richtungen eine auffallende Aehnlichkeit. Auf dem politischen wie auf dem kirchlichen Gebiete hat die revolutionäre Parthey, welche mit Nichtachtung des Bestehenden alles von Grund aus neu aufgeführt haben will, in Deutschland nie eine bedeutende Zahl von Anhängern gehabt, und darf jetzt als völlig verschwunden betrachtet werden. So kommen die jetzt in Deutschland herrschenden politischen Partheyen darin überein, daß das historisch gebildete und gegebene zu achten sey: aber darin weichen sie von einander ab, daß die Eine auch die Umbildungen der neueren Zeit als historisch gegeben geachtet, und den weiteren Entwick-

lungen zum Grunde gelegt wissen will, während die andere dieselben nur als Früchte des revolutionären Princips betrachtet und verwirft, nur dasjenige, was vor dieser neuesten Periode rechtlich bestanden hat, festgehalten oder wiederhergestellt haben will, und darin allein Heil und eine sichere Bürgschaft für Recht und Ordnung findet.

Diese beyden Richtungen lassen sich auch auf dem Gebiete der Theologie unterscheiden. Ein Theil der Theologen betrachtet die Forschungen der Vorgänger im achtzehnten Jahrhundert zwar als immer noch neuer Prüfung bedürftig, aber doch als die anzuerkennende Grundlage des weitem Fortschreitens: ein anderer Theil will die Resultate dieser Forschung entweder ganz, oder wenigstens soweit sie die Glaubenslehre berühren, aufgegeben wissen, und dringt auf Rückkehr zu der symbolischen Kirchenlehre. Daß eine Verwandtschaft dieser Richtungen auf dem politischen und auf dem kirchlichen Gebiete vorhanden sey, springt ins Auge, und daß sich die verwandten gewöhnlich bey einander finden, läßt sich des innern Zusammenhangs wegen erwarten. Hin und wieder hat die repristinirende Parthey auch wohl ihre politische Ansicht mit der kirchlichen in noch engere Verbindung gesetzt, und die Eine durch die Andere zu stützen gesucht. Sie hat mehr oder minder deutlich behauptet, daß das Heil des Staats dringend eine Rückkehr der Theologie zu den kirchlichen Symbolen fordere, und wiederum, daß die Zurückführung der Staatseinrichtungen auf ihre frühere Gestalt auch von der wohlverstandenen Religiosität erheischt werde. Indes darf man doch im protestantischen Deutschlande gottlob es nicht wagen, irgend eine kirchliche Richtung ganz offen, wie dieß z. B. in Frankreich geschehen ist, durch Hinweisung auf die Interessen des Staats empfehlen zu wollen, und so dem Kirchlichen

ein ganz fremdes Princip unterzuschieben. Denn eben durch den Protestantismus ist hier das Gefühl zu lebendig und zu deutlich geworden, daß die Kirche nur von einem aus freyer Ueberzeugung erwachsenen Glauben gestützt werden dürfe, und daß es eine Entweihung des Heiligsten sey, wenn man sie durch fremdartige äußere Rücksichten be-
dingen oder stützen wolle.

Es sind besonders zwey theologische Partheyen, welche zur Rückkehr zu der symbolischen Kirchenlehre auffordern, und zugleich sehr verächtlich über die theologischen Bestrebungen der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, und über die Männer, von welchen dieselben ausgegangen sind, urtheilen. Die neuere dogmatisch-philosophische Theologie erkennt zwar die historischen Forschungen derselben an, zuckt aber mitleidig vornehm die Achseln über ihre dogmatische Richtung, welche, weil dem niedern Standpuncte des Verstandes angehörig, sich zu dem Begriffe nicht habe erheben können. Sie will dagegen den symbolischen Kirchenglauben von einem höhern Standpuncte aus als durch-
aus vernünftig begriffen, und denselben dadurch zu einem höhern Selbstverständnisse, welches ihm bis dahin abgegangen sey, erhoben haben: indeß muß sie den gewiß nicht ungegründeten Vorwurf hören, daß die Ideen, welche sie in dem symbolischen Lehrbegriffe aufzuweisen sucht, nicht aus demselben entwickelt, sondern in denselben hineinge-
tragen seyen. Die pietistisch-symbolischen Theologen wol-
len dagegen alle Forschungen jener Zeit als Verirrung und Muthwillen einer verwegenen Vernunft ausgeübt wissen, und verlangen, daß man alle diese verderblichen Bestrebungen als nicht da gewesen betrachte, und sich unmittelbar an die ältere Zeit wieder anschließe, in welcher allein Glaube und Frömmigkeit geherrscht habe. Indem sie von

diesem Standpuncte ausgehend alle die Forschungen des 18ten Jahrhunderts, aus welchen jene Umbildung der Theologie erwachsen ist, in der Absicht einer neuen Prüfung unterziehen, um sie zu widerlegen; so läßt es sich nicht läugnen, daß sie zur Berichtigung derselben wesentlich beytragen, indem sie theils manche voreilig gezogene Schlußfolgen, theils manche unhaltbare Gründe aufdecken und beseitigen: da sie aber durchaus Alles widerlegen und vernichten wollen, so verfahren sie oft auf eine die Wahrheit so augenfällig verkennende Weise, daß man, wenn man die Macht einer leidenschaftlichen Befangenheit nicht in Anschlag bringt, sich oft versucht fühlt, bey ihnen das jesuitische in majorem Dei gloriam als reservatio mentalis vorauszusetzen.

Dies dürften gegenwärtig die drey vornehmsten theologischen Partheyen des evangelischen Deutschlands seyn. Neben ihnen giebt es indeß noch viele Theologen, welche theils in achtungswerther Selbständigkeit sich von dem Partheyenkampfe fern erhalten, die ersprießlichen Resultate desselben sich aneignen, vor allem aber nach deutlicher Erkenntniß der Wahrheit streben; theils zwischen den Partheyen umhertappen, von Allen borgend, und Alles zu einem unklaren Ganzen verbindend.

So herrscht jetzt reges Leben auf dem Gebiete der Theologie, und es ist nicht zu verkennen, daß durch dasselbe auch vieles Bedeutende geleistet worden ist. Bey der Alleinherrschaft einer theologischen Ansicht erzeugt sich leicht Flachheit und Ungründlichkeit, weil Jeder, welcher der herrschenden Richtung folgt, auch ohne Anwendung von Mühe der allgemeinen Beystimmung gewiß ist: im scharfen Kampfe müssen die Forschungen umsichtiger und gründlicher werden, wenn sie nicht von den Gegnern auf ihre

Blößen hingewiesen werden wollen. Und so sind denn auch die neuesten Zeiten für die theologische Wissenschaft an wahrhaft fördernden Erscheinungen sehr ergiebig gewesen.

Die Betrachtung dieser Entwicklungen führt zu mancherley Erwägungen: ich beschränke mich indes hier darauf, noch auf zwey Fragen kurz einzugehen, auf welche man vorzugsweise hingeleitet wird, und welche für die Theologie und die Kirche besonders wichtige Bedeutung haben.

Ie höherer Werth jetzt wieder von Vielen auf den kirchlich symbolischen Lehrbegriff gelegt wird; desto mehr drängt sich die erste Frage auf: Kann denn wirklich dieser Lehrbegriff als ein ewig bindender betrachtet werden, und haben die Theologen des 18ten Jahrhunderts in demselben Grade geirrt, wie sie von demselben abgewichen sind? Es ist mir immer so erschienen, als ob diese Behauptung mit einer unrichtigen Auffassung der Reformation eng zusammenhinge. Die Reformation wurde hervorgebracht durch den Anstoß, welchen das sittlich religiöse Gefühl an der Gestaltung der katholischen Kirche nahm, und beschränkte sich wesentlich nur auf Wegschaffung dieser Anstößigkeiten, indem sie der Aeußerlichkeit des katholischen Kirchenthums gegenüber die Religion wieder zu etwas Innerlichem machte, und die alleinseligmachende Kraft des Glaubens, als eine das Innere umwandelnde Gewalt, der Ueberschätzung der Werke entgegenstellte, durch welche nur Werkheiligkeit, aber nicht innere Heiligung gewirkt, zugleich aber auch die reine Gottesidee verunstaltet wurde. So hielt sich die Reformation durchweg auf dem practisch-religiösen Gebiete, und gestaltete die alte Dogmatik nur in den practisch bedeutenden Abschnitten um: alle Lehren, welche keine unmittelbar practische Bedeutung hatten, gingen unverändert in die Dogmatik der neuen Kirche über. Es wäre nun der Wunsch

der größtes gewesen, wenn sich bloß in die practisch wichtigen, nicht aber in die rein speculativen Lehren der Dogmatik Irrthum eingeschlichen hätte, während diese doch auch einer allmählichen, geschichtlich nachweisbaren Entwicklung ihre Gestalt verdankten, und noch mehr und länger als jene von dem menschlichen Vorwize und dem flügelnden Verstande mit Vorliebe behandelt, und zu Gegenständen von oft sehr unheiligen Streitigkeiten gemacht worden waren. Für das Gelingen der Reformation war es allerdings ein Glück, ja es war eine Bedingung desselben, daß die Umgestaltung des Lehrbegriffs sich nicht auch über diese Lehren erstreckte. Die Reformation konnte nur gedeihen, so lange das Volk dem Gange derselben durchweg mit Ueberzeugung zu folgen im Stande war: wäre diese Ueberzeugung irgendwie unterbrochen oder gestört, so würde es an allem Neuen, was ihm geboten war, irre geworden seyn, und sich mißtrauisch von demselben abgewendet haben. In Beziehung auf die rein speculativen Lehren der Dogmatik ist eine solche Ueberzeugung ohne philosophische und historische Bildung nicht zu gewinnen. Für Aenderungen auf diesem Gebiete hätte also das Volk allein auf die Auctorität der Reformatoren gewiesen werden müssen: natürlich würde es dieser neuen Auctorität die ältere der Kirche vorgezogen haben, zugleich aber gegen die ganze Reformation mit Mißtrauen erfüllt worden seyn. Dagegen vermogte auf dem practischen Gebiete, auf welchem allein sich die Reformatoren hielten, auch das Volk zu lebendiger Ueberzeugung zu gelangen. Denn was sittlich und unsittlich ist, dafür trägt jeder Mensch ein unvertilgbares Bewußtseyn in seiner Brust. Und wenn auch auf diesem Gebiete Irrthum möglich ist, sofern sich das Schlechte in täuschende Gewänder hüllt, oder das sittliche Be-

wußtseyn noch nicht gehörig ausgebildet ist: die Fähigkeit, hier das Rechte zu erkennen, wenn der Gegenstand gehörig verdeutlicht, und das sittliche Bewußtseyn sich selbst klar gemacht wird, wohnt Jedem bey. Und so fanden die Reformatoren sogleich Anklang, als sie das Schlechte und Unsittliche in vielen Lehren und Einrichtungen der Kirche nachwiesen: und das Volk bedurfte keiner weitem philosophischen und historischen Erörterungen, um zu erkennen, daß jenes nicht göttliche Lehre und Gebot seyn könne, sondern als eingedrungene Lüge aus der Kirche Christi verbannt werden müsse. Und wie diese Reinigung aus heiligem Eifer für Gottes und Christi Ehre, und für wahre Heiligung hervorging, so wirkte sie auch nicht, wie die Critik, die aus bloßer Erkenntniß entspringt, erkältend, sondern erwärmend und erhebend auf das Volk: es erzeugten sich zugleich deutliche Ueberzeugung und heilige Begeisterung, die beyden Bedingungen, ohne welche auf religiösem Gebiete nie etwas Großes und Dauerndes gegründet werden kann, und durch welche auch allein die Reformation des 16ten Jahrhunderts möglich wurde. So wichtig und bedeutend es nun aber auch war, daß die Reformatoren in ihrer reformatorischen Erkenntniß nicht über das praktisch wichtige Lehrgebiet hinausgeführt, und demnach weder versucht waren, die Umgestaltung der Lehre auf ein Gebiet fortzusetzen, auf welche das Volk ihnen zu folgen nicht im Stande war, noch eine Accommodation eintreten zu lassen, welche ihre begeisterte Thätigkeit nothwendig geschwächt haben würde; so konnte doch offenbar die Reformation der Dogmatik im 16ten Jahrhunderte nicht als für immer abgeschlossen betrachtet werden. Große Abschnitte derselben waren ja ohne alle eindringende Prüfung unverändert aus der alten Dogmatik herübergenommen. Die

nachträgliche Prüfung der rein speculativen Lehren konnte also nicht ausbleiben: sie war aber Sache der Wissenschaft, und begann, als diese so weit entwickelt und von äußern Hindernissen frey geworden war, unausbleiblich und unaufhaltsam. Ihr haben sich nun, als die Zeit dazu reif geworden war, die edelsten Kräfte mit dem redlichsten Willen gewidmet. Diejenigen, welche ihr Thun als von vorn herein unberechtigt, als nichtig und seelenverderblich bezeichnen, sprechen damit dem Menschen überhaupt das Recht und die Fähigkeit ab, mit eigener Geisteskraft nach Wahrheit zu streben, und verweisen ihn dagegen auf einen gegebenen Autoritätsglauben. Ein Autoritätsglaube als solcher hat aber so viel Recht als der andere, der in Mecca so viel als der in Rom und der in Wittenberg. Man wolle dagegen nicht den Unterschied zwischen menschlicher und göttlicher Autorität geltend machen. Der göttlichen Autorität hat sich noch nie ein vernünftig denkender und recht wollender Mensch entziehen wollen, und so sind auch jene so verächtlich behandelten Theologen stets bereit gewesen, sich derselben zu unterwerfen. Aber alle Autoritäten auf religiösem Gebiete machen auf den Werth göttlicher Autoritäten Anspruch: daher fällt nothwendig der Vernunft das Recht und die Pflicht zu, diese verschiedenen Ansprüche zu prüfen, und so auch in dem vorliegenden Falle das Recht und die Pflicht zu prüfen, ob die Autorität, welche für gewisse Lehrformen geltend gemacht wird, eine göttliche sey oder nicht.

Wo aber wissenschaftliche Forschung und Thätigkeit stattfinden soll, da ergiebt sich nothwendig Mannichsartigkeit: und so wird es auch der theologischen Dogmatik an derselben nicht fehlen, wenn ihr ein wissenschaftlicher Character zugestanden wird. Wie wird es dann aber, so wer-

den besorgte Gemüther fragen, mit der Einheit der Kirche, die doch in Einheit der Lehre wurzeln soll? Und dieß ist die zweite Frage, auf welche ich noch mit wenigen Worten eingehen will.

Die Gegner der protestantischen Kirche haben die Einheit derselben von jeher in Frage gestellt, weil dieselbe eine freye wissenschaftliche Bewegung auf dem Gebiete des Lehrbegriffs zulasse, und deshalb an der Stelle fester Lehre nur mannichfaltige Meinungen besitze. Sie würden Recht haben, wenn die Einheit der Kirche von der Einheit der Dogmatik abhinge: wäre dieß aber, so würde nie eine Kirche, die nur irgend Leben in sich hätte, diese Einheit bewahren können, und auch die katholische nicht, die ja selbst in practisch sehr wichtigen Lehren, wie über die Infallibilität des Papstes, über die natürlichen Kräfte des Menschen und die Gnadenwirkungen, die entschiedensten Gegensätze in ihrer Mitte dulden muß, und aus Furcht, mächtige Partheyen zu verletzen, keine Entscheidung darüber wagen darf. Aber die Einheit der Kirche wurzelt nicht in der Einheit der Dogmatik, sondern in der Einheit des religiösen Glaubens. Dieß machten schon die ausgezeichneten alexandrinischen Kirchenlehrer des dritten Jahrhunderts sehr entschieden geltend, indem sie die Pistis als das unverlethliche, die Gnosis dagegen als das bewegliche Element ihrer christlichen Ueberzeugung genau unterschieden: und es ist späterhin die bedeutendste Ursach der Verirrung und Verderbniß der Kirche geworden, daß diese Unterscheidung nicht festgehalten wurde, daß neu geprägte Dogmen Anspruch auf die Würde von Religionswahrheiten machten, und die Dogmatik schlechthin als Gegenstand des religiösen Glaubens betrachtet wurde.

Der religiöse Glaube bezieht sich nur auf das Ver-

hältniß Gottes zu den Menschen, um durch die andächtige Auffassung desselben den ganzen innern Menschen zu durchdringen, zuvörderst die Erkenntniß, durch dieselbe aber auch das Gefühl und den Willen. So ist also das Göttliche nur insofern Gegenstand der Religion, als wir uns im Verhältnisse zu demselben erkennen: alles Wissen und Meynen von demselben, welches sich nicht auf dieses Verhältniß bezieht, gehört nicht zur Religion. Die Lehren von dem Wesen Gottes und der göttlichen Dinge haben nur insoweit religiöse Bedeutung, als sie auf die Auffassung dieses Verhältnisses Einfluß haben: lassen sie die richtige Erkenntniß desselben unverletzt, so mögen sie noch so sehr von einander abweichen; dieser Zwiespalt ist ohne Einfluß auf die Religion, und den religiösen Glauben. Auch die Geschichte der Offenbarung ist für die Religion von höchster Wichtigkeit: aber die Auffassung derselben, so weit dadurch jene Erkenntniß nicht angetastet wird, ist von Seiten der Religion völlig freygelassen. So ist also Einheit des religiösen Glaubens möglich bey großer Verschiedenheit metaphysischer und historischer Ansichten, und Einheit der Kirche bey Verschiedenheit der Dogmatik. Denn die christliche Dogmatik ist die Wissenschaft des christlich religiösen Glaubens, welche die Aufgabe hat, denselben mit seinen Gründen wissenschaftlich zu durchdringen, und ihn mit der anderweitigen philosophischen und historischen Erkenntniß in Verbindung und Einklang zu bringen. Eben weil sie Wissenschaft ist, muß sie frey seyn, und sich mannichfaltig bewegen können: diese Freyheit tastet aber die Einheit der Kirche nicht an, so lange der religiöse Glaube unverletzt gehalten wird.

So hat man also auch nicht Ursach über das Daseyn theologischer Streitigkeiten, so lange sie dieses Heiligthum nicht

antastten, zu klagen: wohl aber über die Art, mit welcher sie häufig geführt werden. Schon von Alters her hat man den Theologen Verdammungs- und Verfehrungssucht vorgeworfen, und an dieser hat es auch in den neueren Streitigkeiten nicht gefehlt. Daneben machen sich aber jetzt noch zwey andere Untugenden nicht selten bemerklich, die wenigstens den alten Theologen fremd waren. Zuerst nämlich taucht, wie hin und wieder in der gelehrten Welt überhaupt, so auch bey manchen Theologen ein wunderliches Vornehmthum auf, welches sich so gebehrdet, als ob die nicht Einverstandenen oder die Gegner als niedriger organisirte Menschen zu betrachten wären. Es gehört dieß besonders Einer Schule an, und scheint sich aus einem hauptstädtischen Conversationstone auf das Gebiet der Wissenschaft verirrt, hier aber sich mit der alten gelehrten Derbheit versetzt, und so seine höchst widrige Art gewonnen zu haben, welcher man nur wünschen kann, daß sie dem allgemeinen Befremden bald wieder weichen möge.

Dann aber muß auch leider in manchen theologischen Schriften die Deutlichkeit und Bestimmtheit vermißt werden, ohne welche wissenschaftliche Erörterungen nie ersprießlich seyn können. Nur zu oft stößt man gerade da, wo deutliche Begriffe am meisten Noth thäten, auf schwebende Luftgestalten, die nirgends scharf bestimmt und begrenzt sind, und jedes Versuches einer Analyse spotten: statt wahrhafter Gedanken gaukelt eine bunte Phraseologie manichfache Bilder dem Leser vor, und nimmt dabey den Schein einer tiefern Erforschung an, welche die klare Erörterung als Flachheit zurückzuweisen das Recht habe. So wird auch das flache Sumpfwasser, welches wegen seiner Trübe den Grund nicht sehen läßt, sich für tief ausgeben, und den mächtigen Strom, durch dessen klare Wellen auch

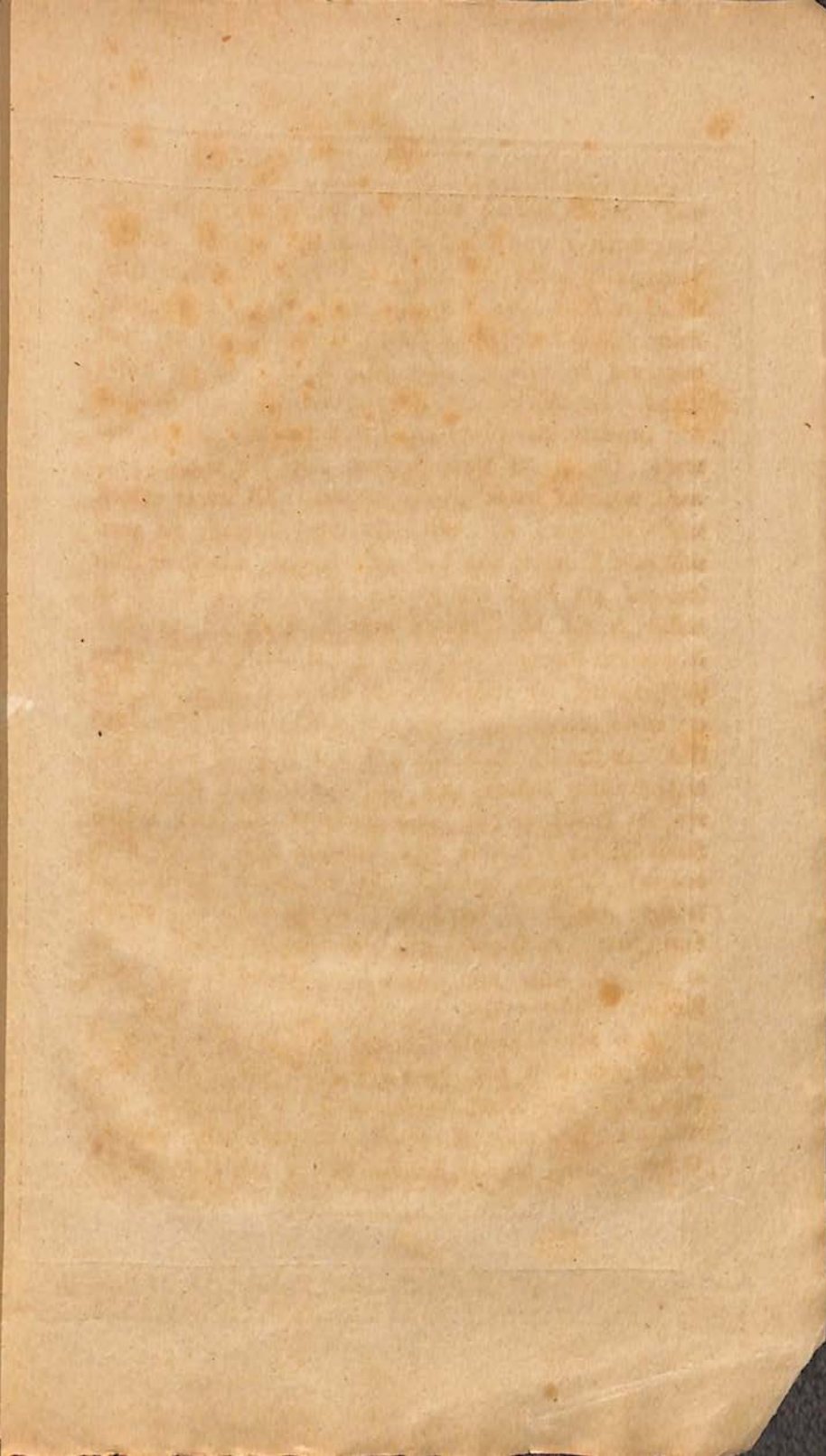
die kleinsten Gegenstände am Boden sichtbar werden, flach scheitern können! Die ältern Gelehrten forderten von allen wissenschaftlichen Erörterungen Gründlichkeit: etwas anderes und besseres kann auch die Tiefe, die jetzt zu einem oft sehr flachen Modeausdrucke geworden ist, nicht leisten wollen. Möchte sie nur die Klarheit der alten Gründlichkeit nicht verschmähen, und nicht, statt sich derselben zu befeßigen, sich in Unergründlichkeit vertiefen!

Doch so wie Sie, mein theurerer Vater, trotz dieser Flecken in der Rührigkeit und Thätigkeit der heutigen Theologie im Hervorbringen auch eine sehr erfreuliche Seite nicht verkennen werden; so, und noch mehr, dürfen Sie an Ihrem Ehrentage mit Freude und Dank auf den Zustand der Ihnen so theuern evangelischen Kirche blicken, wenn Sie denselben mit dem vorangegangenen vergleichen. Die Kirche hat eine gefährliche Periode der Irreligiosität, durch welche sie im Innersten angegriffen wurde, bestanden, und neues Leben und neue Kraft wiedergewonnen. Die krankhaften Auswüchse, welche sich hin und wieder zeigen, werden durch die vorherrschende gesunde Lehre, da die Wahrheit ja eine unwiderstehliche Kraft für alle Menschen hat, gewiß beseitigt werden, oder stets etwas Vereinzelttes bleiben. Danken wir also dem Herrn der Kirche, daß er an der Stelle der Erstarrung und des Todes wieder neues Leben geweckt hat.

Nicht minder dürfen Sie auch, geliebter Vater, mit Freude und Dank auf Ihre Wirksamkeit in dieser Kirche zurückschauen. Fünfzig Jahre haben Sie nach einander in zwey Gemeinden das Wort Gottes verkündet: von Ihrer gegenwärtigen Gemeinde, in welcher Sie bereits ein ganzes Menschenalter hindurch thätig gewesen sind, verdankt ein großer Theil Ihnen seine christliche Bildung. Der

christlichen Volksschule haben Sie in Ihrem früheren Wirkungskreise eine ansehnliche Schaar von Lehrern gebildet: unaufhörlich haben Sie aber Ihre Sorge und Pflege dieser wichtigen Bildungsanstalt zugewendet, um die gedeihliche Entwicklung derselben zu fördern. Eine bedeutende, jetzt allgemein in Uebung gekommene Einrichtung für diesen Zweck, die Bildung von Schullehrerconferenzen, brachten Sie zuerst in Vorschlag, und setzten Sie in nicht unbedeutenden Kreisen ins Werk zu einer Zeit, in welcher sonst noch nirgends daran gedacht wurde. Als treuer Lehrer und Seelsorger, als Vorbild christlicher Tugend, als unermüdblicher Beförderer alles Gemeinnützigen, als Freund der Armen, als treuer Rathgeber und Beystand in der Noth, haben sie sich im vollsten Maaße die Liebe und das Vertrauen der Gemeinde erworben, mit welcher Sie die großen Prüfungsjahre Deutschlands, in denen die Herzen sich enger aneinanderschlossen, durchlebt haben, deren Lasten und Gefahren treulich theilend, und nach Kräften zum Besten rathend und helfend, wo es Noth that. Sie haben treu im Weinberge des Herrn gearbeitet, und viele Früchte Ihres Wirkens werden Ihr irdisches Leben weit überdauern! Darum vereinigen sich an Ihrem Jubeltage die Ihrigen um Sie, um Freude und Dank auszusprechen dem Herrn, der Sie uns gab, und um ihn anzuflehen, daß er Sie noch lange zum Segen Ihrer Gemeinde und Ihrer Familie erhalten möge!

Und der Allgütige, der sich so wunderbar schon an Ihnen verherrlicht hat, der die große Schwächlichkeit Ihrer Jünglings- und Mannesjahre von Ihnen genommen, und Ihnen ein so rüstiges Greisenalter geschenkt hat, wird die Gebete erhören, welche heute für Sie zu ihm hinaufsteigen!



EX LIBRIS



Uwe Jacobsen

